

THEOLOGIE Zürcher Bibel

Streit mit Feministinnen

Nach 23-jähriger Arbeit ist eine neue Version der Zürcher Bibel erschienen

MATTHIAS HERREN

Die sogenannte „Zürcher Bibel“ gilt als eine besonders gute Übersetzung des griechischen Urtextes. Worin sich die kürzlich erschienene neue Fassung auszeichnet und wie sie entstanden ist, schildert Matthias Herren, Chefredakteur des „Zürcher Kirchenboten“.

Anspruchsvoll waren die Vorgaben, die die Synode der evangelisch-reformierten Landeskirche Zürichs 1984 machte, die Herausgeberin der Zürcher Bibel. Das Wort Gottes Zürcherischer Prägung sollte nicht nur eine Übersetzung von „hohem sprachlichem und wissenschaftlichem Rang“ sein. Sie sollte vielmehr den Spagat schaffen zwischen der vielseitigen Verwendung als Kirchen-, Volks- und Studienbibel. Nach 23 Jahren Übersetzungsarbeit liegt die neue Zürcher Bibel seit einem Monat vor.

Was die neue Bibelausgabe auf keinen Fall will, ist sich mit Alltagssprache oder modernen Formulierungen anbieten. Vielmehr steht das Prinzip der Nähe zum Urtext an erster Stelle, selbst wenn dies auf Kosten der Verständlichkeit geht. „Die sachliche und historische Distanz des Bibeltextes zur heutigen Zeit“ soll erkennbar bleiben, forderte die Zürcher Landessynode 1984. „Dementsprechend ist von unmittelbaren Aktualisierungen des Bibeltextes Abstand zu nehmen.“

Diese Grundsätze leiteten die Arbeit der Übersetzungskommissionen des Alten und Neuen Testaments, betont Johannes Anderegg. Er war als Germanist an der Übersetzung beteiligt. Ziel sei nicht gewesen, so Anderegg, die Bibel in heutige Alltagssprache zu übersetzen. Dies hätte den Urtexten nicht entsprochen, die in ihrem Ursprung „kultische, ganz artifizielle Texte waren“.

Neu formuliert wurden allerdings Wendungen, die heute missverständlich wären; genauso auch unzeitgemäße Ausdrücke aus früheren Übersetzungen. So spricht die neue Bibel nicht

mehr von einem „entehrten Weib“, sondern von einer „vergewaltigten Frau“. Die biblischen Menschen hören auf zu „wandeln“, sie „gehen“ wie unsereiner. Aus den „Sanftmütigen“ der Seligpreisungen werden die „Gewaltlosen“. Und die Liebe ist in 1. Korinther 13 nicht mehr „langmütig“, sondern hat „den langen Atem“.

Erarbeitet wurde der Text für die neue Übersetzung in intensiven Auseinandersetzungen von Bibel- und Sprachwissenschaftlern. Man habe versucht, „die Genauigkeit des Gedankens mit der Eleganz der Sprache zu verbinden“, sagt der Mitübersetzer Herbert Kohler. Möglichst sparsam sei man mit Interpretationen geblieben, ergänzt der Zürcher Kirchenratspräsident Ruedi Reich. Wo im Urtext eine Auslegung offen bleibt, sei dies so belassen worden.

Wie verschiedene Übersetzungsvarianten auf der Grundlage des Urtextes diskutiert und diese vielfach gegeneinander abgewogen wurden, veranschaulicht Übersetzer Konrad Haldimann am Beispiel von Römer 3,21.

„Jetzt aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart“, hieß es in der alten Zürcher Übersetzung. Das Protokoll der Übersetzungskommission zeigt, dass neben dieser Version die Varianten „unabhängig vom Gesetz“ und „ohne das Gesetz“ vorgeschlagen wurden. In einer späteren Sitzung kam noch „unter Ausschluss des Gesetzes“ hinzu. „Im Griechischen wird hier ein Wort verwendet, das stärker ist als das deutsche ohne“, erklärt Haldimann. „Unabhängig vom Gesetz“ habe sich deshalb als definitive Fassung durchgesetzt.

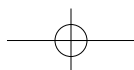
Dass Übersetzungsarbeit Teamarbeit ist, galt schon 1531. Eigens für die erste vollständige deutsche Bibel der Reformationszeit wurde in Zürich die „Prophezei“ ins Leben gerufen. Unter der Leitung des Reformators Ulrich Zwingli trafen sich ab 1525 Theologen, Pfarrer und Studenten jeden Morgen im

Chor des Zürcher Grossmünsters, außer freitags und sonntags. In aller Öffentlichkeit rangen sie um eine theologisch angemessene und sprachlich verständliche Übersetzung. Die Versammlungen hatten immer denselben Ablauf: Nach Gebet, Lesung eines Textabschnittes in den alten Sprachen und lateinischer Auslegung erfolgte die Übersetzung auf Deutsch.

Ganz anders entstand die Übersetzung des Neuen Testaments durch Martin Luther. Auf dem Rückweg vom Reichstag zu Worms 1521 wurde der deutsche Reformator vom sächsischen Kurfürsten Friedrich dem Weisen vermeintlich entführt und auf die Wartburg gebracht. Dort begann Luther – untergetaucht als Junker Jörg – in völliger Einzelarbeit mit der Übersetzung der Bibel. Nur ein gutes Jahr später kam im September 1522 sein deutsches Neues Testament heraus.

Von Theologen geschätzt

Während sich die Zürcher Bibel bis heute durch ihre Nähe zum Urtext auszeichnet, war Luthers „Septembertestament“ eine sprachschöpferische Leistung, die den ganzen deutschen Sprachraum beeinflusste. Mehr als den Zürcher Übersetzern gelang es Luther, den biblischen Text in prägnante Sätze zu fassen, die der gesprochenen Sprache sehr nahe kamen. Das verleiht der Luther Übersetzung in der Liturgie bis heute mehr Kraft, wie der Heidelberger Neutestamentler Gerd Theissen betont. Die Zürcher Bibel übersetzt zwar den berühmten Vers „Ich weiss, dass mein Erlöser lebt“ (Hiob 19,25) ganz nah am Urtext mit „Ich aber weiss: Mein Anwalt lebt“. Doch gegen die Melodik und Eingängigkeit von Luthers Version kommt die sprachlich korrektere Fassung nicht an. Umso mehr genießt die Zürcher Übersetzung an den theologischen Fakultäten einen ausgezeichnet Ruf, so auch in Deutschland. Wegen ihrer Nähe



zum Urtext biete sie den Studierenden „eine wertvolle Krücke“, sagt Peter Lampe von der Universität Heidelberg. „Wer sich beim Examen heimlich eine deutsche Übersetzung auf den Schoß legt, wählt am liebsten die philologisch saubere Zürcher“, verrät der Neutestamentler.

Trotz der klaren Übersetzungsprinzipien kam es aber bei der Arbeit an der neuen Zürcher Bibel zu heftigen Auseinandersetzungen. Als nach zehn Jahren Arbeit 1997 der Band mit den Evangelien und Psalmen erschien, kritisierten feministische Theologinnen, dass der alttestamentliche Gottesname „Jahwe“ mit „der Herr“ wiedergegeben werde. Sie bezeichneten diese Übersetzung als frauendiskriminierend und verlangten, dass „der Ewige“, „der Höchste“ oder „Gott“ verwendet werde.

Um diese Diskussion zu vertiefen und sich gegenüber „übersetzungsbedingten Diskriminierungen“ abzusichern, entschied die Zürcher Landessynode 1998, dass weitere Frauen die Texte gegenlesen sollten. Doch die Zusammenarbeit zwischen den Übersetzungskommissionen und der Frauenlesegruppe gestaltete sich schwierig. Drei Jahre später folgte die Synode den Anträgen der Übersetzungskommissionen, die die Übersetzungsgrundsätze nicht einer feministischen Korrektur unterziehen wollten.


Als eines der wenigen Anliegen konnte die Frauenlesegruppe immerhin durchsetzen, dass sich die Anrede in den Paulus-Briefen nicht nur an die Brüder richtet, sondern auch an die Schwestern. Bei der Bezeichnung des Gottesnamens aber blieb die Zürcher Bibel der Jahrtausende alten jüdischen Tradition treu, wonach das Wort „Herr“ (hebräisch „Adonai“) für den nicht ausgesprochene „Jahwe“ verwendet wird. Um zu unterscheiden, ob mit „Herr“, „Jahwe“ oder ein Mann gemeint ist, wurde festgelegt, diesen Namensersatz mit Kapitälchen (HERR) wiederzugeben.

Den eigentlichen Ausschlag für eine Neuübersetzung hatten 1984 aber nicht inhaltliche, sondern wirtschaftliche Überlegungen gegeben. Der Absatz an Zürcher Bibeln brach in den späten Siebziger- und frühen Achtzigerjahren merklich ein. Immer seltener wurde aus dem ständig größer werdenden Angebot an

deutschen Übersetzungen die Zürcher Bibel gewählt. Besonders negativ auf die Absatzzahlen wirkte sich aus, dass für Religionsunterricht und Konfirmandenklassen an vielen Orten mit der „Guten Nachricht“ eine Übersetzung in „zeitgemäßer Sprache“ angeschafft wurde. Einzig im Studienbereich konnte die dem Urtext treue Zürcher Übersetzung ihre Stellung behalten.

Wieweit die neue Übersetzung verlorenes Terrain wiedergutmachen kann, bleibt abzuwarten. Mit 11 000 Exemplaren im ersten Monat nach der Veröffentlichung hatte die neue Bibel einen guten Verkaufsstart.

Breit akzeptiert ist die Verwendung der Zürcher Bibel im reformierten Gottesdienst, wie eine Umfrage unter Zürcher Pfarrerinnen und Pfarrern ergab. 75 Prozent benutzen für die Lesung und den Predigttext hauptsächlich die Zürcher Bibel. Beinahe umgekehrt ist es aber im Religionsunterricht: Nur in 28 Prozent der Klassen wird noch mit der Zürcher Übersetzung gearbeitet. Allerdings kann der neuen Bibel gemäß der Umfrage Marktpotenzial attestiert werden. Auf die Frage, ob den Konfirmandinnen und Konfirmanden künftig eine Zürcher Bibel geschenkt werde, antworteten 55 Prozent mit Ja. Hat sich die riesige Arbeit an der neuen Übersetzung überhaupt gelohnt? Immerhin ließen sich die Zürcher Reformierten die neue Bibel 2,5 Millionen Euro kosten. Kirchenratspräsident Ruedi Reich ist davon überzeugt: „Aufwand und Ertrag stimmen hier im höchsten Maße.“

Zurückhaltender antwortet Projektleiter Konrad Haldimann: „Abgesehen von ein paar besonders Interessierten wartet niemand auf die neue Bibel.“ Auf jeden Fall aber habe man die Tradition der Zürcher Bibel weitergeführt und die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Übersetzung einfließen lassen. Besonders in der Literaturwissenschaft und in der Religionsgeschichte habe sich in den vergangenen Jahrzehnten viel verändert: „Während die Zürcher Bibel von 1931 eine wortgetreue Übersetzung war, ist nun die neue auch textgetreu – das heißt, sie berücksichtigt die Gesamtaussage“, formuliert Haldimann sein Fazit.  www.zuercherbibel.ch

Suchen Sie ein besonderes Präsent?

Verschenken Sie ein Jahresabonnement von **zeitzeichen** – so halten Sie sich ein ganzes Jahr lang in Erinnerung und Sie wissen bereits, was sie verschenken ... denn als Leser profitieren Sie ja längst von unseren Stärken der **zeitzeichen**. Diese evangelische Monatszeitschrift bringt die wichtigsten Themen unserer Zeit verständlich auf den Punkt – dafür stehen eine professionelle Redaktion und die hochkarätige Herausgeberschaft. Damit ist ein Jahresabo der **zeitzeichen** auch ein wertvolles Geschenk! Sicher kennen Sie jemanden, der **zeitzeichen** zu schätzen weiß.



Bestellen sie jetzt ein Geschenkabon per Mail: i.feuss@kreuzverlag.de

Ja, ich möchte **zeitzeichen** gern verschenken!

Bitte schicken Sie das Geschenkabonement an:

Name, Vorname _____

Straße und Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

ab der Ausgabe _____

zum Preis von jährlich Euro 58,20 (zzgl. Euro 7,20 Versandkosten). Die Rechnung geht an mich.

Das Geschenkabonement soll gelten

zunächst für ein Jahr. bis ich Sie wieder benachrichtige.

Das Abonnement kann ich bis spätestens 6 Wochen vor Ende des Berechnungszeitraumes kündigen.

Meine Adresse:

Kundennummer (falls bekannt): _____

Name, Vorname _____

Straße und Hausnummer _____

PLZ/Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

Kreuz Verlag · Postfach 80 06 69
70506 Stuttgart · Fax (07 11) 725 23 91